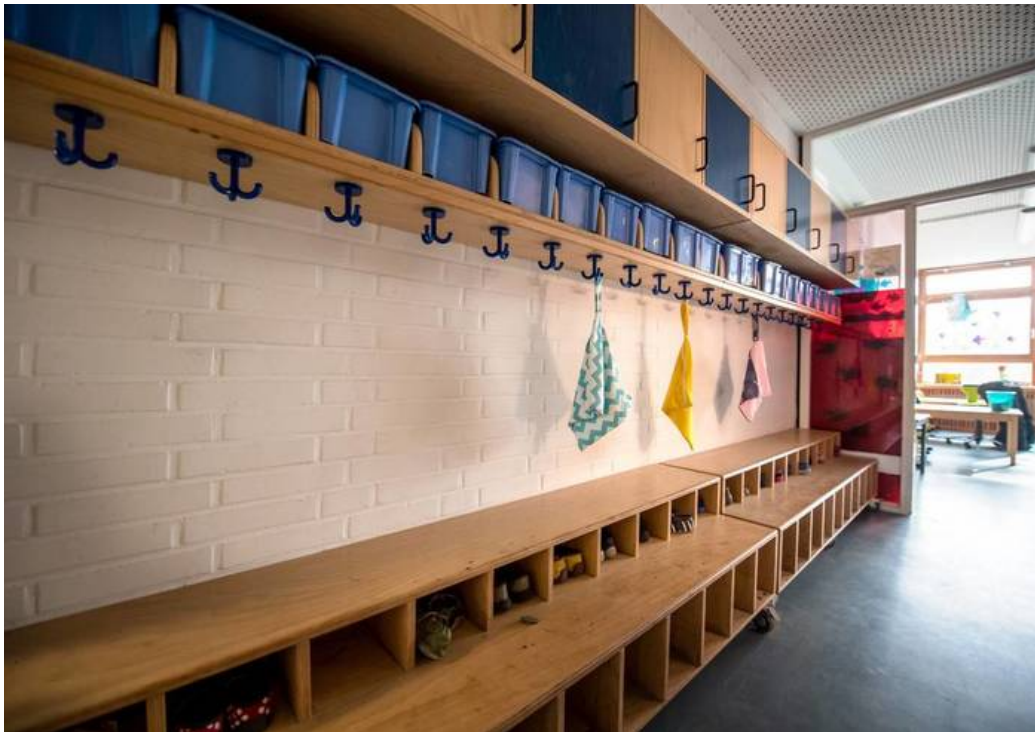


Montag, 30. März 2020, Münchner Merkur - Nord / Termine

Die Skepsis überwiegt

Eltern nutzen Notbetreuung kaum, aus Angst vor einem höheren Ansteckungsrisiko für ihre Kinder

VON MARC OLIVER SCHREIB



Leere Kindergärten: Eltern, die auf Kinderbetreuung angewiesen sind, aber zwingend zum Dienst antreten müssen, können auf die Möglichkeit einer Notbetreuung zurückgreifen. Foto: Sina Schuldt/dpa

Landkreis – Seit etwas mehr als einer Woche hat ein Unterhachinger Ehepaar die beiden kleinen Kinder in der Notbetreuung. Beides Ärzte und damit in systemrelevanten Berufen tätig. Anfangs machten sich die Eltern Sorgen, dass sich die Kinder anstecken könnten und sich mit Corona infizieren, weil die Kinder aus mehreren Kindergärten zusammengewürfelt wurden. Jetzt hat sich die Lage entspannt, die Kinder auf die einzelnen Einrichtungen verteilt.

Die Fachbereichsleiterin für Kitas bei der AWO München-Land, Susanne Schroeder, spricht zur Zeit von einer mäßigen Auslastung der Notbetreuung. Die AWO betreibt 23 Einrichtungen im Speckmantel um München. In sechs von ihnen sind maximal ein bis vier Kinder untergebracht. Tendenz steigend, denn die Berufsgruppen seien ausgeweitet worden. Inzwischen genügt ein Elternteil das in systemrelevanten Berufen tätig ist. Darunter fallen das medizinische Personal, Pflegeberufe, Polizisten, Feuerwehrleute. Susanne Schröder bemerkt, dass relativ wenige Eltern von der Möglichkeit der Notbetreuung Gebrauch machen, damit sich die Kinder nicht auf diesem Weg anstecken: „Will sagen. „Es wird vorsichtig genutzt.“

Coronafälle gab es seit der grundsätzlichen Schließung in den AWO-Kitas keine. Maximal fünf Kinder dürfen zusammen. Diese Größenordnung werde aber gar nicht erreicht. „Die meisten betreuen tatsächlich nur ein Kind. Davon geht kein Gefährdungspotenzial aus. Susanne Schroeder: „Aber klar, in der Krippe bekommen Sie den Abstand von 1,5 Metern nicht hin.“ In diesem Zusammenhang wird bei der AWO auch diskutiert, wie man die Mitarbeiter bestmöglich schützen kann. Denn alle verfügbaren Mittel bieten keinen hundertprozentigen Schutz. Zum einen will man den Kindern einerseits nicht wie im OP gegenüberstehen und sie abschrecken, zum anderen stehen den Betreuerinnen gar keine effizienten Schutzmasken zur Verfügung. „Wir nähen gerade welche. Eine Mitarbeiterin im Homeoffice ist damit beschäftigt.“ Natürlich gebe es Mitarbeiter, die große Angst hätten, sich anzustecken. Aber in diesen Fällen sei es ein Leichtes, sich krank schreiben zu lassen. „Das ist mir dann auch lieber, wenn jemand mit sehr großen Bedenken sich selbst schützt und zu Hause bleibt.“ Selbstverständlich haben chronisch Kranke und Mitarbeiter über 60 Jahre die Erlaubnis, daheim bleiben zu dürfen.

Christian Müller ist Fachbereichsleiter beim Caritas-Verband für die Kindertageseinrichtungen im Landkreis München. Er ruft die aktuellen Zahlen auf. Auch hier sind es viel weniger

als gedacht. Im Stadtgebiet und im Landkreis betreut die Caritas rund 4000 Kinder, derzeit sind es 33. Müller hatte ursprünglich damit gerechnet, dass viele Eltern vor der Tür stehen, die eine Notbetreuung fordern, obwohl sie nicht dazu berechtigt sind. Er kann Arbeitgeber schon verstehen, die ihre Mitarbeiter gerne weiter beschäftigen wollen und auch Arbeitnehmer, die plötzlich ohne Betreuung dastehen. Manche würden dann versuchen, in die Notbetreuung aufgenommen zu werden, die nicht dazu berechtigt seien. Solche Vorfälle habe es tatsächlich gegeben, aber nicht im großen Ausmaße. Er hatte zum Beispiel den Fall eines Anwalts, der seine Gehilfin nicht missen wollte. Nach dem Motto: „Die bleibt mir besser erhalten. Dann muss ich meinen Schriftverkehr nicht ohne sie machen.“ Aber die meisten Menschen, so Müller, zeigten doch großes Verständnis für die Einschränkungen. Ohnehin geht er davon aus, dass die Eltern versuchen, die Kinder, so weit es ihnen möglich ist, daheim zu betreuen.

Eine bedenkliche Entwicklung stellt Müller seit einigen Tagen fest. Sie bereitet ihm die größte Sorge. Nicht im Landkreis, aber bereits in der Stadt kommen immer mehr Kinder in die Notbetreuung aufgrund einer Empfehlung des Jugendamtes. „Ich könnte mir vorstellen, dass die Anzahl steigt, wenn der Zustand andauert.“ Das liege daran, dass manche Familien sowieso schon nicht gut intakt gewesen seien. Die Anspannung nehme in solchen Extremsituationen nicht ab, sondern verschlimmere sich. der Caritas-Leiter geht davon aus, dass die Gewalt zunehmen wird und es innerhalb der Familien zu Zerrüttungen kommt. Jeder, der ein Kind hause habe, wisse, dass die Quasi-Quarantäne Stress verursache. „Ich bin noch nie so viel spazieren gegangen wie jetzt. Ich kenne inzwischen alle Enten bei mir in der Gegend mit Vor- und Nachnamen.“ Wenn dann der Druck auf die Eltern steige, zu arbeiten und Geld heranzuschaffen, dan werde die Situation dramatisch. Die Mischung familiärer und wirtschaftlicher Probleme werde spätestens nach Ostern in manchen Gemeinschaften eine explosive Gemengelage ergeben, so die Prognose Müllers. Er könne sich gar nicht

vorstellen, wie das alles weiterlaufen soll. „Die Leute brauchen Geld. Viele drehen am Rad.“

Im Landkreis München sieht die Welt noch nicht ganz so düster aus: Mehr Kinder kommen ab Montag in die kommunalen Kindertageseinrichtungen in Grasbrunn. Leiterin Nicole Zeh wartet mit Zahlen auf: In einer Einrichtung, die für 240 Kinder ausgelegt ist, sind es dann fünf bis sechs Kinder. „Wir schauen, dass wir die Gruppen klein halten. Aber es sei auch wichtig, dass sie einen Spielkameraden haben.“ In den Kitas läuft es recht gut, einen bestätigten Coronafall gab es bislang keinen. Das Reinigungspersonal desinfiziert täglich sämtliche Kontaktflächen, und so hofft man hier, dass das Virus auch weiterhin draußen bleibt.